

Krimi-Zeitung 14

Franckhs Krimi-Club

für alle Krimifreunde

Hitchcocks Krimikabinett Echo des Bösen

Hitchcocks Krimikabinett
Echo des Bösen



Der Einkaufsbummel im Supermarkt von Montcalm war für Mary eine willkommene Abwechslung. Sie schob ihren Wagen zwischen den Regalen hindurch, vergaß ihre Einkaufsliste und nahm, was ihr gerade gefiel.

Vor einem Regal mit ausländischen Spezialitäten wollte sie gerade nach einem Glas Kognakbirnen greifen, als eine Hand ihr zuvorkam. Die Hand gehörte Bart Hazelton, und sie wurde rot, als sie in sein lachendes Gesicht sah.

„Hallo“, begrüßte er sie. „Diese Köstlichkeit würde ich Ihnen nicht empfehlen. Sie könnte Ihren Schlaf stören.“

„Ist Ihre Sprechstunde schon vorbei, Doktor?“

„Auch ein Arzt hat ab und zu ein Recht auf einen freien Samstag“, antwortete er.

Sie schob ihren Wagen in eine andere Richtung davon.

„Warum schließen wir keinen Waffenstillstand?“ fragte er. „Sie können mir doch wegen ein paar dummer Bemerkungen nicht ewig böse sein.“

„Ich bin nicht böse, sondern nur sehr beschäftigt.“

Er folgte ihr bis zur Kasse. In den Händen hielt er lediglich einen Laib Brot und ein Glas Erdnußbutter. „Mein Mittagessen“, erklärte er. „Diese Delikatessen gönne ich mir nur samstags.“

Mary mußte lächeln. „Sie brechen mir das Herz.“

„Natürlich kann ich auch in ein Restaurant gehen. Falls Sie sich entschließen könnten, mich zu begleiten, gelingt es uns vielleicht, unsere zerbrochene Romanze wieder zu kitten.“

Die Kassiererin hörte ihnen unverhohlen neugierig zu. Bart nahm Mary beiseite.

„Ich mein's ernst“, sagte er bestimmt. „Ich möchte Sie wiedersehen, Mary.“

„Ich muß nach Hause, Bart. Onkel Vernon wartet auf das Mittagessen. Sophie hat uns gestern verlassen...“ Ihre Blicke trafen sich. „Warum kommen Sie nicht einfach mit mir nach Hause? Ob ich nun für zwei oder drei Personen Mittagessen koche, ist doch egal.“

„Ich empfehle mich als dankbarer Bewunderer Ihrer Kochkünste“, antwortete Bart grinsend.

Falls es möglich war, daß ein schöner Tag noch schöner werden konnte, dann war das gesehen. Mary war in bester Stimmung, als sie in Richtung Marleybone davonfuhr.

„Ich kann mir nicht vorstellen, daß ihre Entscheidung endgültig ist“, seufzte Mary, nachdem sie Bart von Sophies Kündigung erzählt hatte. „Lange hält sie das bestimmt nicht durch.“

„Vermutlich nicht“, stimmte Bart ihr zu. „Ihre Sophie scheint ein weiches Herz zu haben.“

Sie näherten sich jener scharfen Haarnadelkurve der Marleybone Road, die Mary von jeher fürchtete, und sie trat bereits auf das Bremspedal, bevor sie das erste Warnzeichen sah. Kurz darauf tauchte ein anderes Schild am Straßenrand vor ihr auf:

MARLEYBONE 5 km

„Ich hasse diese Stelle“, sagte Mary. „Dieser steile Abbruch am rechten Straßenrand jagt mir jedesmal einen kalten Schauer über den Rücken.“

„Nehmen sie die Kurve einfach langsam“, rief Bart.

Mary fuhr langsam. Das Schild am Straßenrand wurde immer größer, die verblichene Aufschrift war plötzlich ganz deutlich zu lesen. Mary spürte eine merkwürdige Unsicherheit. Ihre Handflächen auf dem Lenkrad wurden feucht.

„Da ist jemand auf der Straße“, murmelte sie.

„Wie bitte?“

„Dort vor dem Schild...“

Ihr Fuß drückte plötzlich das Gaspedal durch, und der Wagen schoß mit einem Satz vorwärts. „He, fahren Sie langsamer!“ rief Bart.

Dann sah sie ihn ganz deutlich. Er ging langsam zur Straßennitte, ohne offenbar das schnell näherkommende Auto zu bemerken. Der Mann trug einen grauen Tweedmantel und einen schwarzen Hut. An den Beinen trug er seltsamerweise eine Pyjamahose. Er hob

den Arm, als wolle er ihr ein Zeichen geben anzuhalten. Im nächsten Moment sah sie sein Gesicht. Das Bild, das sich ihr bot, war so entsetzlich, daß sie die Hände vom Steuerrad nahm und sie vor die Augen schlug. Ihr schriller Aufschrei übertönte den aufheulenden Motor und das Quietschen der Reifen, als der Wagen auf den Abgrund zuschleuderte.

Mary schluchzte hysterisch und wartete doch im Unterbewußtsein darauf, daß Bart ihr jeden Augenblick eine Ohrfeige geben werde, um sie wieder zur Besinnung zu bringen. Doch er hielt sie lediglich fest in seinen Armen und presste ihr Gesicht an seine Wange.

„Mein Gott!“ stöhnte sie. „Ich hätte uns beinahe umgebracht.“

„Schon gut. Es ist ja vorbei. Wie konnte das nur passieren, Mary. Was zum Teufel haben Sie gesehen?“

„Den Mann natürlich. Haben Sie ihn denn nicht gesehen?“

Bart schüttelte den Kopf.

„Er ging vor dem Schild dort plötzlich zur Straßenmitte. Er hatte einen Mantel und... ich weiß, es klingt verrückt... eine Pyjamahose an. Ich hätte ihn beinahe überfahren.“

„Da war überhaupt niemand, Mary.“

Sie starrte ihn an.

„Aber ich hab' ihn doch gesehen“, flüsterte sie. „Ich hab' ihn ganz deutlich gesehen.“

„Na, gut. Sie haben also etwas gesehen. Aber Sie haben nicht versucht, dem Hindernis auszuweichen, sondern einfach das Steuerrad losgelassen.“

„Sein Gesicht!“ stöhnte Mary. „Ich konnte den Anblick nicht ertragen, Bart.“

„Was ist denn mit seinem Gesicht los gewesen?“

„Ich weiß nicht. Er trug eine Brille... seine Augen habe ich nicht erkennen können. Die Sonne hat sich in den Brillengläsern reflektiert...“

„Sie müssen mir glauben, Mary. Auf der Straße ist niemand gewesen. Sie haben offensichtlich eine Halluzination gehabt.“

„O Gott! Glauben Sie, ich bin verrückt?“

„Natürlich nicht. Vielleicht war es eine optische Täuschung. Die Sonne scheint heute sehr grell. Möglicherweise haben Sie einen Schatten gesehen.“



„Es war kein Schatten“, entgegnete sie zitternd. „Ich habe einen Mann gesehen.“

Bart öffnete die Wagentür. „Na, gut. Wechseln wir die Plätze.“

„Wie bitte?“

„Ich übernehme jetzt das Steuer. Aber wir fahren noch nicht zu Ihnen nach Hause, sondern denselben Weg ein Stück weit zurück und kehren dann um.“

„Warum denn?“

„Wir werden diese Stelle ein zweites Mal passieren, damit Sie sehen, daß dort gar nichts los ist. Vielleicht beweist es gar nichts, aber wir sollten es zumindest versuchen.“

„Muß das sein?“

„Ja. Es muß sein.“

Sie fuhren schweigend in Richtung Montcalm zurück. Ungefähr einen Kilometer südlich des Hinweisschildes wendete Bart den Wagen und bog dann erneut auf die Marleybone Road ein.

Drei Minuten später kam das Schild in Sichtweite. Mary starrte unverwandt darauf, bis die Aufschrift klar und deutlich zu lesen war:

MARLEYBONE 5 km

Im nächsten Augenblick trat dort ein Mann im Tweedmantel auf die Straße und versperrte dem Kombi den Weg. Die Pyjamahosenbeine des Mannes flatterten im Wind, und die Sonne glitzerte in seinen Brillengläsern. Doch Bart machte keine Anstalten anzuhalten. Auch als die Gestalt die Arme hob und das schreckliche Gesicht direkt vor der Windschutzscheibe auftauchte, zeigte Bart keine Reaktion. Der Anblick war für Mary so furchterregend, daß sie die Hände vors Gesicht schlug und unaufhörlich und schrill zu schreien begann...

„Auszug aus der Erzählung „Die Straße nach Marleybone“ von Henry Slesar aus dem Band „Echo des Bösen“.



Na, liebe Krimi-Freunde,

haben wir Euch den Mund wässrig gemacht?

„Echo des Bösen“ ist der neueste Band aus der Reihe „Hitchcocks Krimikabinett“. Ihr findet darin 6 meisterhafte Geschichten voller Spannung, Scharfsinn und Knalleffekt. Wohliger Schauern wünscht A.H.!

Euer Buchhändler zeigt es Euch gern!

Zu beziehen durch: